

Judenburg in den Franzosenkriegen

Von Hannes Drawetz

Bevor ich die Zustände schildere, die in Judenburg herrschten, als Frankreichs Armeen innerhalb von zwölf Jahren nicht weniger als viermal, nämlich in den Jahren 1797, 1800/01, 1805/06 und 1809, in unser Land einfielen, möchte ich mit wenigen Worten die Lage Judenburgs charakterisieren.

Judenburg war durch lange Zeit die zweitgrößte Stadt Steiermarks. Ihre damalige Größe verdankte die Stadt ihrer ausgezeichneten Lage in der Mitte des oberen Murtales. Die Wiener Kaufleute, die mit Venedig Handel betrieben, wählten Judenburg als Rast- und Etappenstation. Durch die Stadt geht ja die Straße, die aus Kärnten kommt und nach Wien führt. Aber auch eine Nord—Süd-Verbindung führt unmittelbar an der Stadt vorbei, nämlich die Straße über den Hohentauern-Paß, die dann südlich der Mur über Obdach nach dem Lavanttal führt.

Und nun möchte ich auf die Franzosenkriege selbst eingehen. Erstmals kamen die Heerscharen Napoleons im Jahre 1797 nach Judenburg. Kurz bevor sie kamen, trafen in der Stadt zahlreiche Flüchtlinge ein, die alle Gasthöfe und auch die Privatwohnungen überfüllten und von denen nur ein Teil weiterzog. Der Stadtplatz war mit Menschen und Fuhrwerk bedeckt, die Behörden amtierten nicht mehr, doch blieb der Kreishauptmann Andreas Pucher auf seinem Posten, um der Bevölkerung in der Zeit der Drangsale beizustehen. So sah es aus, als am 3. April 1797 um 7 Uhr abends der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen, Erzherzog Karl, mit 8 Generalen und vielen Offizieren in Judenburg eintraf, wo er im Hause des Bürgermeisters Franz Marko sein Quartier nahm. Doch schon am nächsten Morgen verließ er die Stadt. Gleich nach seiner Abreise zog auch die österreichische Armee durch; nur ein Teil der Nachhut, Feldjäger, Husaren und Kürassiere, lagerten auf den Feldern vor der

Stadt bis nach Rothenturm. Um 11 Uhr vormittags war die Stadt vom Militär ganz verlassen, auch die Einwohner vermieden es, sich auf den Gassen zu zeigen. Sie warteten in den verschlossenen Häusern angsterfüllt auf die kommenden Ereignisse. Mittags vernahm man einzelne Schüsse, die sich vermehrten und immer deutlicher wurden. Bei Rothenturm war die Nachhut angegriffen worden, worauf sie sich, stets kämpfend, gegen Judenburg zurückzog. Bei der Vorstadt stürzte sich die französische Kavallerie auf die Österreicher und drang zugleich mit diesen in die Stadt ein. Es gelang zwar, die Feinde aus der Stadt zu jagen, doch kamen sie wieder und die Österreicher mußten weichen. Am Nachmittag rückte dann Massena mit seiner Division ein. Er ließ sofort das Magazin, das mit Kleidern und Lebensmitteln angefüllt war, in Besitz nehmen. Der General selbst wohnte im Pfarrhof und schickte sofort nach seiner Ankunft einen Kommissär in das Rathaus, der ungeheure Mengen von Brot, Schlachtochsen, Hülsenfrüchte und Wein forderte. Während sich der Magistrat bemühte, das Geforderte herbeizuschaffen, plünderten die Franzosen, was sie nur konnten. Die Audienz, zu welcher Massena den Magistrat berief, belehrte diesen, daß sich die Stadt in der Gewalt eines siegesbewußten, übermütigen Feindes befand. Mit Drohungen empfing der General die Bürger und mit Drohungen entließ er sie.¹

Am 7. April hielt sich Napoleon Bonaparte selbst in Judenburg auf. Von hier aus schrieb er an die österreichischen Generale Bellegarde und Meerfeldt wegen eines Waffenstillstandes. Ein solcher wurde für die Zeit vom 7. bis 13. April ausgemacht und die Demarkationslinien festgestellt. Als Punkte derselben finden wir auf französischer Seite Windischfeistritz, Marburg, Ehrenhausen, Graz, Bruck, Leoben, Trofaiach, Mautern, Sankt Michael, Rottenmann und Irnding.

Die Bevölkerung war der zahlreichen Plünderungen wegen erbost. Viele Franzosen wurden von den Bauern und Holzknechten erschlagen oder erschossen, und so manchen Leichnam führten damals die Wogen der Mur aus dem Lande.

Im Kriegsjahr 1800/01 blieb Judenburg von den Feinden verschont, aber fremde Truppen zogen auch durch die Stadt; denn im April 1799 zogen ungefähr 28.000 Russen durch das obere Murtal nach Italien. Am 7. April traf um 4 Uhr nachmittag Suworow, der der einzige geniale Feldherr des Slawentums bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war, in Judenburg ein. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um den berühmten Mann zu sehen. Der Wagen hielt vor dem Postamt, wo die Pferde gewechselt wurden. Ohne den Wagen zu verlassen, unterhielt er sich mit dem Pfarrer und dem Kreisphysikus, mit letzterem in polnischer Sprache.²

Wie es dann ausging, wissen wir ja. Nach den Siegen der Russen bei

Novi und Cashano zog Paul I. seine Truppen aus der Koalition zurück. Und die Franzosen blieben wiederum Sieger.

Im Kriegsjahr 1805, das für die Judenburger die größten Belästigungen und Sorgen brachte, erschienen die Feinde Mitte November. Am 11. November dieses Jahres kam der Oberst Mesko mit kroatischen Truppen nach Judenburg, wo er sich einige Zeit halten wollte. Zu dieser Zeit hat Marschall Marmont Einheiten seiner Truppen die Mur aufwärts gesandt, welche bei Aichdorf auf die österreichischen Vorposten stießen, die Oberst Mesko von Judenburg dahin geschickt hatte. Die Franzosen wurden blutig zurückgewiesen und Gefangene und Verwundete nach Judenburg gebracht. Aber Mesko zog in der folgenden Nacht nach Abbruch der Murbücke nach Neumarkt ab.

Am 16. November wurde dann die Stadt von Truppen des Generals Lacoste besetzt, wobei eine Feuersbrunst ausbrach, die beträchtlichen Schaden anrichtete. Lacoste zog zwar ab, ließ aber in Knittelfeld ein Husarenregiment unter Oberst Bajol zurück, der die rückständigen Requisitionen mit großer Strenge durchzuführen verstand. Er forderte bis zum 20. November 12 Pferde, 50 Ellen blaues und 50 Ellen grünes Tuch sowie 50 Paar Husarenstiefel. Sein diesbezüglicher Brief hat folgenden Wortlaut:³

Knittelfeld le 20 brumaire.

A messieurs les magistrats de Judenburg.

J'ai reçu messieurs votre lettre de ce jour ainsi pue les deux cent vingt paires des souliers que vous m'avez plaisir que vous vous empressiez d'obeir et de remplir vos engagements. Mais messieurs, outre ces souliers il me faut encore les douze chevaux, que je vous ai demandés — plus 50 aunes de drap bleu, 50 aunes de drap vert, 50 paires de bottes à la houzarde en cuir de vache d'après le modèle que je vous remettrai. J'espère messieurs, que les chevaux et le drap seront fournis demain dans la journée et que vous ne me mettez pas dans les cas d'user contre vous de rigueurs militaires, qui repugneraient autant à mon coeur, qu'à ma délicatesse: mais que j'ai ordre d'employer, si vous ne satisfaisiez pas à mes demandes, je vous donnerai un reçu de tout ce que vous me délivrerez et comme c'est d'après les ordres de Son Excellence le général en chef Marmont, ces reçus seront compensés dans les impositions. — J'ai l'honneur d'être messieurs avec toute la consideration possible le colonel commandant l'avantgarde.

Bajol.

Je vous observe, que les demandes que je vous fais sont peu considérables pour votre ville qui n'a encore rien souffert.

Die deutsche Übersetzung lautet:

Knittelfeld, 20. November

An die Herren Ratsbürger von Judenburg.

Meine Herren, ich habe Ihren Brief bekommen sowie die 220 Paar Schuhe, die Sie mir geschickt haben; ich sehe mit Vergnügen, daß Sie bestrebt sind, zu gehorchen und die Abmachungen zu erfüllen. Aber, meine Herren, außer diesen Schuhen brauche ich noch die 12 Pferde, die ich von Ihnen verlangt habe, außerdem 50 Ellen blauen Tuches, 50 Ellen grünen Tuches und 50 Paar Husarenstiefel aus Rindsleder, nach dem Modell, das ich Ihnen vorlegen werde. Ich hoffe, meine Herren, daß Pferde und Tuch morgen im Laufe des Tages geliefert werden und das Sie mich nicht in die Lage versetzen, gegen Sie militärische Maßnahmen zu gebrauchen, die sowohl meinem Herzen als auch meinem Takt widersprechen würden. Aber ich bin beauftragt, sie dennoch durchzuführen, wenn Sie meinen Forderungen nicht Genüge leisten. Ich werde Ihnen eine Bescheinigung alles dessen geben, was Sie mir auszuliefern haben und, wie es die Ordre Sr. Exzellenz, des kommandierenden Generals Marmont, ist, werden die Bescheinigungen bei den Kriegsentschädigungen berücksichtigt werden. — Ich habe die Ehre, meine Herren, mit aller mir möglichen Hochachtung der Oberst und Kommandant zu sein.

Bajol.

Ich bemerke, daß die Forderungen, die ich stelle, für Ihre Stadt, die noch nicht unter dem Kriege gelitten hat, verhältnismäßig gering sind.

Diese Forderungen waren viel zu hoch, aber alle Vorstellungen blieben ohne Erfolg, so daß eine Abteilung Franzosen in die Stadt gelegt wurde. Man schickte dann das Tuch und die Pferde nach Knittelfeld, aber das Tuch und die Pferde wurden für zu schlecht befunden. Statt der Pferde wurden endlich 1600 Gulden gefordert, welche der Freiherr von Königsbrunn und der Bürger Staudinger dem Unerbittlichen überbrachten. Dem Trompeter und Dolmetsch des Obersten mußte für die freundliche Vermittlung ein Geschenk von 20 Gulden überreicht werden. Am nächsten Tag zogen die Feinde ab und die Bürger unternahmen eine Wallfahrt nach Maria-Buch, um Gott für die Rettung zu danken.

Wiederholt erschienen kleinere Abteilungen in der Stadt. Am Morgen des 28. Dezember rückte eine neue Abteilung ein. Der kommandierende Divisionsgeneral Malher, der mit seinem Stabe erschien, richtete sich in Judenburg für längere Zeit ein. Er legte dem Magistrat einen Küchenzettel vor, nach welchem er täglich 18 Pfund Rindfleisch, ein halbes Kalb, ein halbes Schaf und allerlei Zugehör sowie eine besondere Sorte Wein verlangte, die nur bei einem französischen Marketender und selbstverständlich

nur um einen hohen Preis zu erhalten war. Er wünschte, täglich eine Tafel mit 20 Gedecken geben zu können. Auch sein Adjutant, der Platzkommandant Cochet, erklärte dem Magistrat, daß er berechtigt sei, täglich eine Tafel mit 6 Gedecken zu halten, doch wolle er sich mit Geld, nämlich mit 50 Gulden für einen Tag, begnügen und erbat sich die Auszahlung des Geldes für die ersten 15 Tage. Da er seine Bitte mit Drohungen unterstützte, so blieb dem Magistrat nichts übrig, als dem Franzosen schon am Tage seiner Ankunft 750 Gulden mit der Bitte zu übersenden, damit die Kosten seiner Tafel zu bestreiten. Der Franzose steckte das Geld ein und stillte hierauf seinen Hunger an der Tafel seines Generals. Kaum war der Adjutant befriedigt, so brachte der General neue Wünsche vor. Obgleich diesem der Abschluß des Preßburger Friedens schon bekannt war, verlangte er doch durch den Platzkommandanten Cochet ein Neujahrgeschenk von 15.000 Gulden. Im Weigerungsfall wollte er den größten Teil seiner Truppen, die im Judenburger und im Brucker Kreis zerstreut lagen, nach Judenburg ziehen, zu deren Verpflegung die Bürger die Magazine mit Lebensmitteln im Werte von 20.000 fl füllen mußten. Was davon bei seinem Abzug übrig sei, wolle er mit Wagen und Pferden der Bürger mit sich führen, doch würden weder die Wagen noch die Pferde zurückkehren.⁴

Eine Bürgerdeputation begab sich am 31. Dezember zu Cochet und bot ihm 2000 Gulden an. Dieser war über die geringe Summe sehr erstaunt und da er seinen Herrn kannte, riet er den Judenburgern, wenigstens 6000 Gulden zu zahlen. Am folgenden Tag ließ der Magistrat dem General die gesammelten 6000 Gulden mit einem französischen Schreiben durch den Magistratsrat Friedrich überreichen. Da jedoch das Schreiben nicht unterfertigt war, verlangte General Malher, der sich mit der Summe begnügte, die Beisetzung der Unterschriften.

Zugleich aber wurde die Sache der Landesadministration angezeigt und Baron Königsbrunn und der Kupferschmied Knoll reisten nach Graz, um die Zurückgabe des Geldes zu betreiben. Sie erwirkten, daß Marmont den General Malher brieflich aufforderte, das Geld zurückzugeben. Aber dieses Schreiben, das die beiden Judenburger Abgesandten von Graz mitbrachten, wagte niemand dem General zu überreichen. Erst am 10. Jänner tat es der französische Hauptmann La Cail. Nun ließ der General den Baron Königsbrunn zu sich rufen und erklärte, die 6000 Gulden seien ein freiwilliges Geschenk dafür, daß er die Stadt geschont habe! — Nun reisten Königsbrunn und der Bürger Wiederhuber nach Klagenfurt zum Marschall Ney, um dessen Hilfe zu erbitten. Dieser meinte zwar, daß General Malher unrecht gehandelt habe, aber daß sich die Stadt Judenburg in dieser Sache ungeschickt benommen habe, da sie sich zuerst nach Graz gewendet hatte. Daher wolle er sich nicht damit befassen.

Wie atmeten die Judenburger auf, als die Franzosen endlich abzogen! Es vergingen aber kaum drei Jahre und sie kamen wieder. Um die Murbücke bei Judenburg zu sichern, wurde am 20. Mai 1809 ein Bataillon Esterhaszy mit zwei Kanonen in Gewaltmärschen nach Judenburg geführt. Auch dem in Stainach liegenden Bataillon Judenburger Landwehr wurde der Auftrag gegeben, zur Sicherung dieses Übergangs dahin abzurücken.⁵ Dieses hielt sich in der waldreichen Gegend des Wasenbüchls verborgen und es gelang seinem Kommandanten, dem Major Baron Verner, und seinen Mannen die Armee des Vizekönigs Eugen durch Geplänkel 36 Stunden lang aufzuhalten; doch ein längerer Widerstand war unmöglich und die Landwehr mußte sich über die Stubalpe zurückziehen.⁶ Am 24. Mai lagerte General Grenier mit der Division Seras vor Judenburg und am nächsten Tag zogen er und General Durutte eilig durch die Stadt. Der Vizekönig folgte ihnen.

Anfang Juli marschierte der französische General Ruska mit 1500 bis 2000 Mann von Klagenfurt über Judenburg nach Wien. Er führte auch fünf Kanonen mit sich. Bei Leoben aber kehrte er nach Judenburg um, da der österreichische General Fellner mit seinem Bataillon bei dieser Stadt stand.

Diesmal erging es Judenburg nicht so schlecht wie 1805, denn der Stadtkommandant, Oberstleutnant de Votre, war ein leutseliger Mann, der strenge Manneszucht hielt.

Judenburg war aber eine Etappenstation und hier erhielten die französischen Truppen Lebensmittel für mehrere Tage. Auch für das große Barackenlager, das bei Graz errichtet wurde, wurden eine große Menge Bretter aus Judenburg auf der Mur nach Graz gebracht.

Die Judenburger hatten bestimmt kein Verlangen, die Franzosen noch ein viertes Mal in ihrer Stadt zu sehen. Was sie nämlich in diesen drei Kriegsjahren an Sorgen, Nöten und Entbehrungen zu ertragen hatten, war wert, ins Buch der steirischen Geschichte eingetragen zu werden, was ich nun mit diesen Zeilen besorgen wollte.

Anmerkungen

¹ Mayer: „Steiermark im Franzosenzeitalter“, 41. — ² Zedner: „Zur Geschichte der Franzoseneinfälle in Steiermark“, Steir. Volkskalender 1879. — ³ Steierm. Landesarchiv, Spez.-Archiv Judenburg. — ⁴ Mayer 173 f. — ⁵ Veltze: „Kriegsbilder aus 1809“, 36 f. — ⁶ Pirchegger: „Geschichte Steiermarks“ III, 281.

Die Geschichte der Steiermark im Jahre 1809 ist eine wichtige Episode in der Geschichte dieses Landes. Sie zeigt die Auswirkungen der napoleonischen Kriege auf die Steiermark und die Rolle der Judenburger Landwehr. Die Besetzung der Stadt durch die Franzosen im Mai 1809 war ein schwerer Schlag für die Bevölkerung. Die Landwehr, unter der Führung von Major Baron Verner, leistete einen heroischen Widerstand, der die Franzosen für 36 Stunden aufhalten konnte. Dieser Widerstand war jedoch nicht erfolgreich, und die Landwehr musste sich schließlich über die Stubalpe zurückziehen. Am 24. Mai lagerte General Grenier mit der Division Seras vor Judenburg, und am nächsten Tag zogen er und General Durutte eilig durch die Stadt. Der Vizekönig folgte ihnen. Anfang Juli marschierte der französische General Ruska mit 1500 bis 2000 Mann von Klagenfurt über Judenburg nach Wien. Er führte auch fünf Kanonen mit sich. Bei Leoben aber kehrte er nach Judenburg um, da der österreichische General Fellner mit seinem Bataillon bei dieser Stadt stand. Diesmal erging es Judenburg nicht so schlecht wie 1805, denn der Stadtkommandant, Oberstleutnant de Votre, war ein leutseliger Mann, der strenge Manneszucht hielt. Judenburg war aber eine Etappenstation und hier erhielten die französischen Truppen Lebensmittel für mehrere Tage. Auch für das große Barackenlager, das bei Graz errichtet wurde, wurden eine große Menge Bretter aus Judenburg auf der Mur nach Graz gebracht. Die Judenburger hatten bestimmt kein Verlangen, die Franzosen noch ein viertes Mal in ihrer Stadt zu sehen. Was sie nämlich in diesen drei Kriegsjahren an Sorgen, Nöten und Entbehrungen zu ertragen hatten, war wert, ins Buch der steirischen Geschichte eingetragen zu werden, was ich nun mit diesen Zeilen besorgen wollte.